Wenn der Bettvorleger zum Tiger wird

VON ROBERT EIKMEYER

Artefakte-Talk mit dem Künstler Tobias Rehberger

Foto: Swatch

»Warum ist es noch nie ein Kriterium für die Qualität von Kunst gewesen, ob man gut auf ihr sitzen kann?« Diese und verwandte Fragen diskutierte Tobias Rehberger, einer der gefragtesten zeitgenössischen deutschen Künstler, unter dem Titel „Schnaps ist Schnaps“ im Gespräch mit Robert Eikmeyer in der Aula der Fakultät für Gestaltung.

Die Idee kam Rehberger, als er sich an einem heißen Sommertag auf einen Eisenkubus des amerikanischen Bildhauers Richard Serra setzte. Der tonnenschwere Quader steht auf der Terrasse der Neuen Nationalgalerie in Berlin. Die Skulptur, die Rehberger zuvor aufmerksam betrachtet hatte, diente nun als angenehm kühler Sitz-Würfel und erlaubte ihm, entspannt auf den berühmten Bau des Architekten Mies van der Rohe zu blicken. Es sind solche Blickwechsel, die Rehberger, heute selbst Professor für Bildhauerei an der Frankfurter Städelschule, seit seinen künstlerischen Anfängen interessieren. Geschäft ist Geschäft, Schnaps ist Schnaps wusste schon sein Vater, der in Esslingen am Neckar ein Ingenieurbüro betrieb und außerhalb der Geschäftszeit selbst gerne zu Pinsel und Farbe griff. Für seine erste Galerieausstellung mit dem Titel *Rehbergerst* kopierte der Sohn die Arbeiten des Vaters im Maßstab 1:4 und ließ sie so in neuem Glanz erstrahlen. Schon durch die Veränderung des Größenverhältnisses kann Hobby-Kunst zu einer ernsthaften Arbeit werden. Rehberger, dem häufig unterstellt wird, die Genre-Grenzen zwischen Design und Kunst zu unterlaufen, ja sogar selbst ein Designer zu sein, ist auf profunde Art an Design überhaupt nicht interessiert. Seine ganze Aufmerksamkeit gilt der Kunst, er benutzt allerdings häufig Designstrategien, wie er sie in der Mode, der Architektur oder auch dem Möbelbau vorfindet, um sich für sein eigenes Feld Klarheit zu verschaffen. So ist für Rehberger, die Kunst im Nacken zu haben, oder sie sogar mit dem Hintern „anzugucken“ häufig ergiebiger für den Kunstdiskurs als z.B. die reine Kontemplation vor den Werken in der Gemäldegalerie. Warum ist überhaupt

>
Tobias Rehberger im Gespräch mit Dr. Robert Eikmeyer, Foto: Harald Koch

nicht gleich das gesamte Museum ein öffentlicher kommunikativer Ort, wo man seine Mittagspause verbringen oder sein Brötchen essen kann? Anfang der 1990er Jahren poppten für eine junge Generation von Künstlerinnen und Künstlern, zu der auch Tobias Rehberger gehört, viele solcher Fragen auf: „Was ist der Viewer, wo beginnt der Ausstellungsraum und wo hört er auf? Wie geht man überhaupt mit Kunstwerken um, gibt es nur den klassischen Weg des Betrachtens?“ So wurde beispielsweise Kochen von dem thailändischen Künstler Rirkrit Tiravanija, heute selbst ein Superstar, in die Kunst eingeführt, ohne dass dieser deshalb ein Kochkünstler sei. Zu schnell werden – so Rehberger – solch komplexe Prozesse simplifiziert, um sie konsumierbarer zu machen.

Was passiert bei er Betrachtung eigentlich im Kopf, wie erinnert man sich an etwas? Gedanken wie diese haben Rehberger auf die Idee zu den legendären Cars gebracht. *Kao ka moo* oder *yam koon chien* heißen die Sportwagen, für deren Herstellung er thailändischen Mechanikern seine Zeichnungen eines Porsche 911 und McLaren F1 aus dem Gedächtnis oder sogar nur ein paar Sätze gefaxt hatte. „So wurde der Stretch zwischen Mitteilung und Endobjekt besonders groß gemacht.“ Fortgesetzt wurde dieser „Kulturaustausch“ mit ersten Skizzen zum VW-Käfer aus der Hand von Ferdinand Porsche oder sogar von Adolf Hitler, die Rehberger für einen voll funktionsfähigen Nachbau eines Volkswagens nach Bangkok geschickt hatte. Es gibt eine Reihe von Konstanten im Werk des Künstlers, zu denen, neben dem Perspektivwechsel und der Arbeit mit unterschiedlichen Maßstäben, auch die geteilte Autorschaft gehört.

Einer der Höhepunkte von Rehbergers künstlerischer Laufbahn war sicherlich die Verleihung des Goldenen Löwen auf der Biennale von Venedig für *Was du liebst, bringt dich auch zum Weinen*. Den Preis bekam er nicht für ein einzelnes Kunstwerk, sondern für die Gestaltung einer ganzen Cafeteria, typisch Rehberger im Dazzle-Look. Razzle Dazzle besser bekannt auch als Dazzle Camouflage ist ein Verfahren, das Rehberger von dem Marinemaler Norman Wilkinson übernommen hat. Wilkinson war zur Zeit des Ersten Weltkriegs von der britischen Marine beauftragt worden, Schiffe unkenntlich zu machen. Im Gegensatz zur herkömmlichen Camouflage, bei der ein Objekt mit seinem Hintergrund verschwimmt, geht es beim Dazzle um die „Verunklärung des Objektes in sich selbst“, sodass einzelne Teile nicht mehr klar voneinander unterschieden werden konnten. Genau diese Lösung wählte Rehberger für die Gestaltung oder besser Verunstaltung seiner Cafe-Bar im zentralen Ausstellungsgebäude auf dem Biennale-Gelände. Hier wird die Grenzverwischung nicht nur metaphorisch zur Augenwischerei – natürlich ohne die Schärfe aus dem Problem selbst herauszunehmen. Aufgrund seiner scheinbaren Nähe zum Design ist Rehberger natürlich auch ein gefragter Gestalter von Designobjekten, z.B. der Armbanduhr *Cuckoolus* für Swatch oder – wie jüngst – gleich einer ganze Kollektion für MCM. Natürlich mit Augenzwinkern, denn die Uhr gehört zum Rehberger-Skulpturen-Pfad *24 Stops*, der in der Grenzregion zwischen Deutschland und der Schweiz zwei Museen verbindet. Je nach Perspektive sind diese Skulpturen wahlweise Kunst oder eben Wetterhäuschen, Unterstand, Hochsitz oder Mülleimer. Anders als der Name verrät, sind auch die Accessoires der Capsule Collection *MCM Dazzle Camouflage* laut Auskunft des Künstlers gar keine Dazzle Camouflage, sondern eher Fingerübungen. Schwarz-weiße Streifen seien noch lange kein Dazzle. Verwirrend eben.

DR. ROBERT EIKMEYER
lehrt Kunst- und Designtheorie an der Fakultät für Gestaltung.

<
Tobias Rehberger: »Was Du liebst, bringt Dich auch zum Weinen«, 2009, Palazzo delle Esposizioni, Biennale di Venezia. Foto: Wolfgang Günzel, Offenbach courtesy neugerriemschneider, Berlin